

EDITORIAL

Unsichtbares Netz

«Bis heute ist noch nie der Pfarrer vorbeigekommen», wird von den einen geklagt. Andere witzeln: «Nein, so schlecht geht es mir nicht, dass ein Pfarrer bei mir vorbeischauchen müsste.» Mit dem Besuch von Pfarrerinnen und Pfarrern verbinden sich die verschiedensten Vorurteile und Erlebnisse.

Eine repräsentative Untersuchung, die der Kirchenbote im «Thema» vorstellt, zeigt Erstaunliches: Im letzten Jahr erhielt jede siebte Person Besuch von einem Pfarrer, Pfarrerin oder Priester. **Wer gemeint hat, Pfarr-Besuche seien heute in einer städtischen Gesellschaft überholt, wird eines Besseren belehrt:** Nach wie vor gehört es zum Pflichtenheft der Geistlichen, dass sie bei Trauernden, jungen Taufeltern oder Jubilaren vorbei schauen und dass sie in die Spitäler, Alters- oder Pflegeheime gehen. All die Seelsorger sowie Freiwilligen, die sich in den Besuchergruppen engagieren, knüpfen ein unsichtbares Beziehungsnetz, das gerade in einer ständig anonymer werdenden Gesellschaft eine enorme Bedeutung erhält. Diese Pfarr-Besuche stehen quer in einer Landschaft, wo jede Leistung verrechnet wird und jede Minute ihren Tarif hat.

Falls Sie ebenfalls gerne von Ihrem Gemeindepfarrer oder -pfarrerin besucht werden möchten, füllen Sie doch den Coupon auf Seite 4 aus. Bald wird es bei Ihnen klingeln.

TILMANN ZUBER

Haben Sie gewusst?



Buss- und Betttag

Im 16. Jahrhundert riefen die staatlichen Ratsherren die Bevölkerung zu Buss- und Betttagen auf, wenn Pest, Hunger oder Kriege drohten. Entsetzt über die französische Revolution, einigten sich die katholischen und reformierten Stände 1796 darauf, einen gemeinsamen Betttag im September festzulegen.

Gerd Klinner gestorben

Redaktion und Geschäftsleitung trauern um einen lieben Kollegen. Während der Sommerferien ist der Verlagsberater Gerd Klinner (63) überraschend gestorben. Gerd Klinner, der in den siebziger Jahren Redaktor und Chefredaktor bei verschiedenen Publikationen war, begleitete als Berater den Neustart von Zeitungen, zuletzt der «Basler Zeitung». Gerd Klinner war auch massgeblich an der Entstehung des «Interkantonalen Kirchenbotens» beteiligt. Im letzten halben Jahr legte er noch die Grundlage für das Modell einer Deutschschweizer Kirchenzeitung. Bei der Weiterarbeit wird uns Gerd Klinners Sachkompetenz und trockener Humor fehlen. DIE REDAKTION

«Ich wollte nicht polarisieren»

Während zwölf Jahren leitete er die Geschicke der reformierten Kirche Basel-Stadt und vertrat sie gegen ausseren. Nun tritt Kirchenratspräsident Georg Vischer in den Ruhestand und zieht Bilanz.

Kirchenbote: Herr Vischer, am 31. August ist Ihr letzter Arbeitstag als Kirchenratspräsident. Was wird Sie bis zuletzt beschäftigen?

Georg Vischer: Alle laufenden Geschäfte des Kirchenrates, vor allem die Revision unserer Gottesdienstordnung. Die Verkündigung vom Wort Gottes ist für mich der zentrale Dienst unserer Kirche. Das Evangelium führt uns zusammen, und wir müssen es gemeinsam beantworten.

Können Sie das erläutern?

Das Evangelium ist ein gutes Wort in unsere Situation hinein. Es wird uns individuell zugesprochen: Du bist ein geliebter Mensch, den Gott sucht. Egal, wo du dich vorfindest, es gibt immer einen Weg und du wirst auf diesem Weg geleitet. Es ist eine wunderbare Aufgabe, diese Botschaft weiterzugeben und zu versuchen, Beziehungen so zu gestalten, dass sie diesem Menschenbild entsprechen.

Jetzt scheiden Sie aus dem Amt. Wie ist Ihnen zumute?

Ambivalent. Auf der einen Seite ist es Zeit, dass ich abschliesse und ein anderer mit einem neuen Blickwinkel an diese Stelle tritt. Der Abschluss ist für mich privat gut, weil ich jetzt mehr Energie für meine Familie und Zeit für meine theologische Arbeit habe. Auf der anderen Seite

Eine weitere negative Tatsache ist, dass Sie während Ihrer Amtszeit die Zunahme der Kirchengaustritte nicht verhindern konnten.

Es stimmt: Die zwölf Jahre meiner Tätigkeit enden damit, dass wir keine 40'000 Mitglieder mehr haben, obwohl wir zusammen mit der Römisch-katholischen Kirche noch immer die bedeutendste Religionsgemeinschaft in Basel darstellen. Ein Drittel weniger als zu Beginn meiner Amtszeit, und es war damals schon die Hälfte der ursprünglichen Mitgliederzahl – das ist wirklich keine Erfolgsbilanz. Ich habe es jedoch nie als ein erreichbares Ziel erachtet, die Zahl der Mitglieder zu stabilisieren oder die Kirchengaustritte zu stoppen.

Müssten Sie dies nicht?

Nein, die Situation unserer Kirche hat sich grundlegend geändert. Nach der Reformation lebte die Bevölkerung in Basel während Jahrhunderten in einer reformierten Monokultur. Heute wollen sich viele nicht mehr langfristig an eine traditionsbestimmte Institution binden. Das muss man zur Kenntnis nehmen. Mein Anliegen ist es, dass die Kirche ihren Auftrag unter diesen veränderten Bedingungen möglichst klar erfüllt, so dass wir das Evangelium weiterhin verständlich verkünden und leben können.

Zum Beispiel?

Es gäbe unzählige Beispiele, die zeigen, was unsere Kirche an Verkündigung, Diakonie und Gemeinschaftspflege konkret tut. Ein Beispiel ist der Religionsunterricht an den staatlichen Schulen, den wir unbedingt weiterhin betreiben müssen, damit die Schülerinnen und Schüler eine gute Orientierung über Religion und Glauben erhalten. Leider lehnte das Erziehungsdepartement unser Konzept, das eine neue Art der Zusammenarbeit in dieser Aufgabe zwischen Kirchen und Staat vorsah, bisher ab.

Wie ist das Verhältnis der Kirche zum Kanton im «säkularen» Basel?

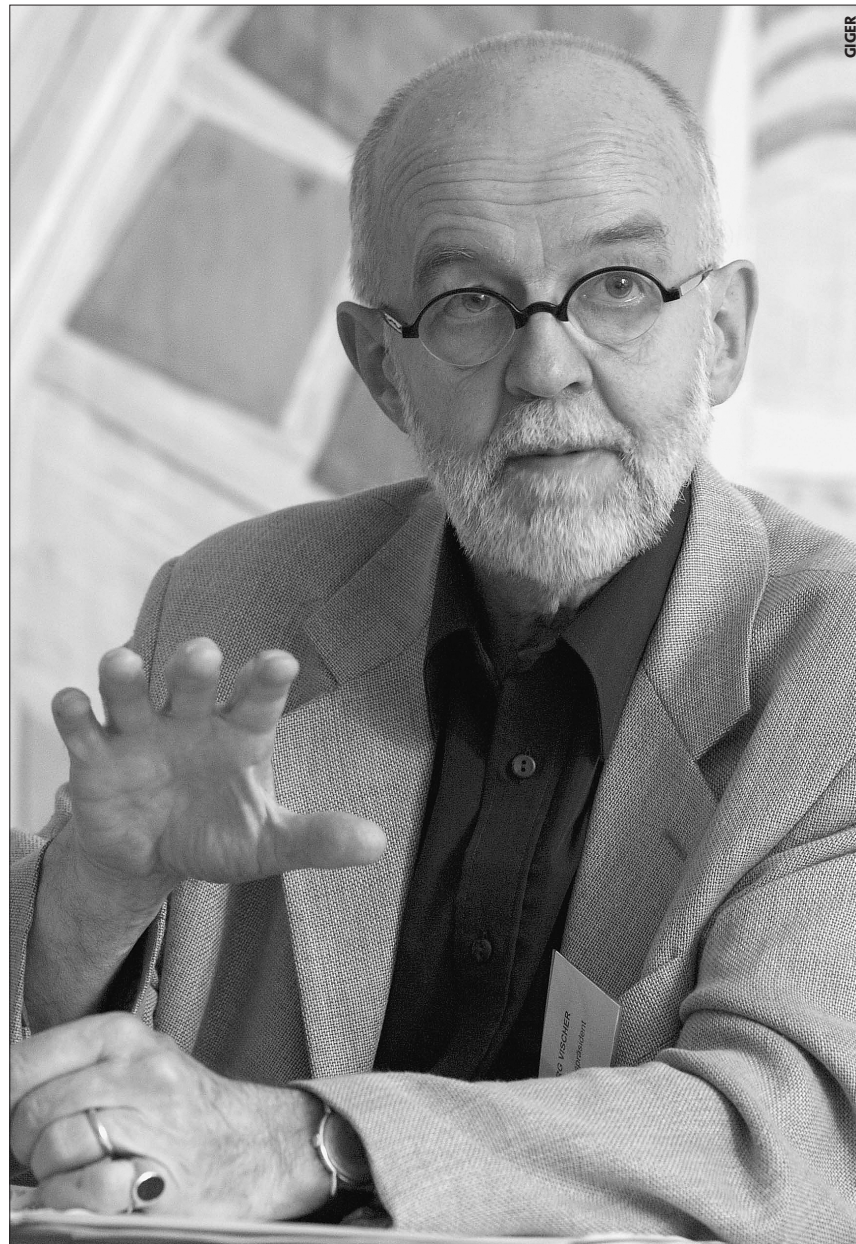
Die Landeskirchen erfahren eine hohe Wertschätzung von politischer Seite. Unsere Mitglieder sind in den Behörden gut vertreten. Es ist nicht ganz zufällig, dass politisch engagierte Menschen an ihrem kirchlichen Engagement festhalten. Es gibt eine Reihe von Regierungsräten, die sich zur Kirche bekennen. Andererseits zeigen Politiker und Politikerinnen eine gewisse Zurückhaltung gegenüber den Kirchen und Religionsgemeinschaften. Zu Recht, denn der Staat muss sich religiös neutral organisieren. In der Politik darf man sich nicht von den Interessen religiöser Gemeinschaften einspannen lassen. Wenn Politik religiös bestimmt ist, entstehen Absolutheiten, die gefährlich sind.

Was wünschen Sie Ihrem Nachfolger Lukas Kundert?

Dass er immer von neuem Freude an der Kirche hat.

Ihnen ist sie nicht vergangen?

Nein, in keiner Weise. – Wenn ich mir etwas wirklich vorwerfe, ist es, dass ich die



«Das Evangelium führt uns zusammen»: Georg Vischer wird auch nach seiner Pensionierung als Prediger und Seelsorger aktiv sein.

Freude an meinem Amt manchmal zu wenig gelebt habe und meinen Kolleginnen und Kollegen dadurch zu wenig gezeigt habe, wie wichtig und gut ihre Arbeit ist. Man neigt manchmal dazu, am kritischen Blick auf das, was in der Kirche geschieht, hängen zu bleiben. Als Schlichter oder

«In der Politik darf man sich nicht von den Interessen religiöser Gemeinschaften einspannen lassen.»

Ombudsmann habe ich natürlich oft mit den Problemen in unserer Organisation zu tun gehabt. Und dann stört auch mich manchmal die Fragwürdigkeit des «religiösen Geschäfts», des «Pfaffentums», die dort entsteht, wo Religion und Glaube zum Beruf werden.

Sie haben Ihre Funktion als Ombudsmann erwähnt. Hätten Sie als Mitglied einer Behörde nicht gerne öfter Ihre persönliche Meinung vertreten?

Ich habe oft meine persönliche Meinung offen vertreten. Aber ein Schiedsrichter, der mit einer Mannschaft sympathisiert, ist out. In meiner Position können Sie Ihren persönlichen Standpunkt nicht unbesonnen vertreten. Sie müssen sich zurückhalten, die ganze Bandbreite der Basler Kirche repräsentieren. Ich selber würde mich selbstkritisch als einen harmoniebedürftigen Menschen bezeichnen. Ich habe häufig zwei Seelen in der Brust und sehe auch die Gegenseite. Deshalb hat man mich wohl in das Amt des Kirchenratspräsidenten gewählt: Ich versuche zu vermitteln und zusammen zu bringen. Ich will nicht polarisieren.

Gibt es trotzdem Themen, bei denen Sie es riskieren anzuecken?

Klar, zum Beispiel bei Fragen des Asylrechts, der «Ausländer» in der Stadt – kurz, bei der Integration. Wenn es um die Menschenwürde, besonders der Marginalisierten, geht, hat die Kirche einen klaren Auftrag. In diesem Bereich will ich mich auch weiterhin engagieren.

INTERVIEW: ANNA WEGELIN

KIRCHENBOTE

Kirchenbote für die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Kirche der Kantone Baselland, Basel-Stadt, Luzern, Obwalden, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn, Uri. Erscheint monatlich, in Basel-Stadt zweimal im Monat.

ADRESSÄNDERUNGEN

Kanton Baselland: Adressänderungen nimmt Ihre Kirchgemeinde entgegen. **Kanton Basel-Stadt:** Kirchenverwaltung, Postfach 948, 4001 Basel, Tel. 061 277 45 45. **Kanton Solothurn:** Für die Ausgabe Olten: Kirchgemeindeverwaltung, Tel. 062 212 76 17/062 212 16 26. Für die Ausgabe Region: die zuständigen Pfarrämter. Adressen siehe Ge-

meindeseiten. **Kanton Luzern:** Luzerner Zeitung, Maihofstrasse 76, 6000 Luzern, Tel. 041 429 53 53, Fax 041 429 53 83. **Kanton Schaffhausen:** Hansueli Klopfenstein, Steingutstrasse 29, 8200 Schaffhausen, Tel. 052 643 35 01. **Kantone Schwyz, Uri, Obwalden:** Adressänderungen richten Sie an Ihre Kirchgemeinde.

REDAKTIONSADRESSE

Kirchenbote, Innere Margarethenstrasse 2, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 205 00 20, Fax 061 205 00 30, E-Mail: kirchenbote@magnet.ch

Chefredaktion und Redaktion Solothurn: Pfarrer Tilmann Zuber (tz), zuber@kirchenbote.ch; **Produktionsleitung:** Astrid Baldinger (ab),

baldinger@kirchenbote.ch; **Redaktion Basel-Stadt:** Anna Wegelin (aw), wegelin@kirchenbote.ch; **Redaktion Baselland:** Franziska Wolff Concha (fw), wolff@kirchenbote.ch; **Redaktion Schaffhausen:** Barbara Helg (he), helg@kirchenbote.ch; **Redaktion Zentralschweiz, Luzern Süd und West:** Annette Meyer zu Bargholz (mzb), meyer@kirchenbote.ch; **Redaktion Luzern Stadt, Ost und Nord:** Patrick Tepper (pt), tepper@kirchenbote.ch; **Grafik:** Silvana Pasquier-Pauli, Albena Mihaylova, Nicole Aebi; **Redaktionssekretariat:** Heidi Pitel, pitel@kirchenbote.ch

VERLAG: Verein zur Herausgabe eines gemeinsamen Kirchenboten. Präsident der Geschäftsleitung: Burkhard Eggenberger, Gunzwil. **DRUCK:** Neue Luzerner Zeitung AG, Luzern.